



# VOLKSSTÜCKE

ADOLPH L'ARRONGE

# **Volksstücke**

**Adolph L Arronge**

## **Inhalt:**

[Adolf L'Arronge - Biografie und Bibliografie](#)

[Mein Leopold](#)

[Personen.](#)

[Erster Akt.](#)

[Verwandlung.](#)

[Zweiter Akt.](#)

[Verwandlung.](#)

[Dritter Akt.](#)

[Verwandlung.](#)

[Hasemann's Töchter](#)

[Personen.](#)

[Erster Akt.](#)

[Zweiter Akt.](#)

[Dritter Akt.](#)

[Vierter Akt.](#)

*Volksstücke, Adolf L'Arronge*

*Jazzybee Verlag Jürgen Beck  
Loschberg 9  
86450 Altenmünster*

*ISBN: 9783849630249*

*www.jazzybee-verlag.de  
admin@jazzybee-verlag.de*

## **Adolf L'Arronge - Biografie und Bibliografie**

Dramatiker, geb. 8. März 1838 in Hamburg, verstorben am 25. Mai 1908 in Kreuzlingen. Sohn des Theaterdirektors und Schauspielers E. Th. L. (gest. 1878), studierte auf dem Leipziger Konservatorium Musik, wirkte darauf als Theaterkapellmeister in Köln, Königsberg, Würzburg, Stuttgart u.a. O., übernahm 1866 die Direktion der Krollschen Oper in Berlin und schrieb hier seine erste Posse: »Das große Los«, deren Erfolg ihn ermutigte, auf der betretenen Bahn fortzuschreiten und der Musik untreu zu werden. Mit »Gebrüder Bock« beschrift er 1868 das Wallner-Theater, diese klassische Possenstätte, und von 1869–72 redigierte er die »Berliner Gerichtszeitung«. Dazwischen fand er Muße genug, teils mit andern, teils allein für das Theater Verschiedenes zu schreiben, so mit Hugo Müller die »Spitzenkönigin«, mit Wilken »Die Kläffer«, mit Moser den »Registrator auf Reisen« u.a., während er ohne Mitarbeiter für das Berliner Viktoria-Theater eine Feerie, die »Weiße Katze«, und die Kleinigkeit: »Papa hat's erlaubt« verfasste. Großen Erfolg hatte L. mit dem Volksstück »Mein Leopold« (1873), das

rasch seinen Weg über alle deutschen Bühnen machte. 1874 übernahm er die Leitung des Lobe-Theaters in Breslau, die er bis 1878 führte; seitdem lebt er in Berlin, wo er 1881 das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater erwarb, das er 1883 als »Deutsches Theater« neu eröffnete und bis 1894 leitete; noch jetzt ist er dessen Eigentümer. Weitere dramatische Arbeiten von ihm sind: »Alltagsleben«, Volksstück (1874); »Hasemanns Töchter« (1877); »Doktor Klaus« (1878), überall mit Beifall gespielt; ferner: »Wohltätige Frauen« (1879); »Haus Lonei« (1880); »Der Kompagnon« (1880); »Die Sorglosen« (1882); »Das Heimchen« (1883); »Der Weg zum Herzen« (1884); »Die Verkannten« (1886); »Lolos Vater« (1893); »Pastor Brose« (1895); »Annas Traum« (1896); »Mutter Thiele« (1898); »O. Langmanns Witwe« (1899); »Die Wohltätigen« (1901); »Sanatorium Siebenberg« (1903). L'Arronges Stücke vereinigen volkstümlichen Humor mit viel Sentimentalität, entbehren aber ebenso sehr der künstlerischen Durchbildung wie der Lebenswahrheit; für den bis zur Mitte der 1880er Jahre herrschenden Bühnengeschmack sind sie charakteristisch. Auch im höhern Stil versuchte sich L. mit dem Trauerspiel »Die Loreley« (1886).

## **Mein Leopold**

### ***Volksstück in 3 Akten***

#### **Personen.**

Zernickow, Amtsrichter.  
Natalie, dessen Frau.

Marie,  
Anna,  
Emma, deren Töchter.  
Gottlieb Weigelt, Schuhmacher-Meister.  
Clara,  
Leopold, Referendar, seine Kinder.  
Minna, Dienstmädchen in Weigelt's Hause.  
Rudolf Starke, Werkführer bei Weigelt.  
Mehlmeyer, Klavier-Lehrer.  
Hempel,  
Stresow,  
Lipsky, Gesellen.  
Wilhelm, Lehrjunge.  
Krümel, Unteroffizier.  
Schwalbach, Kaufmann.  
Mielisch.  
Schmidt.  
Gottlieb,  
Carl, Knaben.  
Eine Wäscherin.  
Hausbewohner. Schuhmachergesellen. Gäste. Kellner.  
Lieferanten.

*Ort der Handlung: Berlin.*

*Zwischen dem ersten und zweiten Akt liegt ein Zeitraum  
von 2 Jahren*

*zwischen dem zweiten und dritten Akt ein Zeitraum von 5  
Jahren*

## **Erster Akt.**

Einfach möbliertes Zimmer beim Stadtrichter Zernickow.  
Eine Mitteltür, zwei Seitentüren; rechts ein Fenster, davor  
ein Nähtisch nebst Stuhl und Fußbank. Links zur Seite ein  
altes Sopha, davor ein mit einem Tischtuch bedeckter

Tisch, auf demselben einige Vasen mit frischen Blumen, kleine Geschenke, Stickereien u.s.w. und ein Napfkuchen.

*1. Szene.*

*Zernickow. Natalie. Marie. Anna. Emma.  
Alle sitzen um den Tisch und trinken Kaffee.*

ZERNICKOW. Das muß wahr sein, so reich, wie heute, bin ich noch nie beschenkt worden. Gewiß habt Ihr wieder bis in die Nächte hinein gearbeitet, Euch die Finger wund gestochen?

ANNA. Mach' dir darum keine Sorge, Vater.

MARIE. Du weißt ja, wie glücklich es uns macht, dir eine kleine Freude bereiten zu können.

ZERNICKOW. Ja, das weiß ich, und wenn mich etwas inmitten meiner Zufriedenheit bekümmert, so ist es der Gedanke, daß ich es nicht einmal dahin bringen kann, so viel zu verdienen, daß Ihr, meine guten Kinder, nicht nötig hättet, für fremde Leute zu arbeiten. Mein Gehalt reicht leider kaum für das Notwendigste.

NATALIE. Du hast gar nicht nötig, dich zu beklagen, Alter. Wir sind Gottlob alle gesund, wir haben satt zu essen.

MARIE. Dann mußt du ja auch bald Rat werden.

ZERNICKOW. Na, damit hat's gute Wege; es sind Aeltere, auch wohl Verdienstvollere da.

ANNA. Du bist zu bescheiden, Vater.

NATALIE. Die Mädchen haben ganz recht, du setzest dich immer hinten an, du denkst nie an dich. Wir haben erst gestern darüber gesprochen – dein schwarzer Rock ist nun schon vier Jahre alt, er ist ganz aus der Mode gekommen.

ZERNICKOW. Aber er ist noch heil.

NATALIE. Ganz egal, du mußt dir einen neuen Rock machen lassen.

ZERNICKOW. Es geht nicht, Mutter, so viel ist nicht übrig.

EMMA. Es ist unerhört, daß der Staat seinen intelligentesten Beamten nicht einmal so stellt, daß er moderne Röcke tragen kann.

ZERNICKOW. Das verstehst du nicht, Hanswurst. Der Staat braucht Beamte, aber der Beamte braucht keinen Staat.

Wenn Ihr die Mode mitmacht und Euch putzt, so hat das gewissermaßen seine Berechtigung – Ihr seid junge Mädchen, wollt heiraten, müßt also Eure Netze ausstellen.

EMMA *mit komischer Empfindlichkeit*. Netze ausstellen? Oho, Herr Amtsrichter, das haben so liebreizende junge Damen, wie wir, gar nicht nötig.

ZERNICKOW *lächelnd*. Na, na?

EMMA. Wenn wir wollten, könnten wir alle Tage heiraten.

ZERNICKOW. Ich wäre begierig zu wissen, wen?

EMMA. Wen? Na, da ist erstens der Sohn unseres Hauswirts, ein sehr hübscher junger Mann.

NATALIE. Ach, Emma, schwatze doch keinen Unsinn.

MARIE. Ich dünke auch –

ZERNICKOW. Bildest du dir wirklich ein, daß der sich um Euch bekümmert?

EMMA. Von Einbildung kann hier gar nicht die Rede sein, ich weiß es genau, daß Herr Weigelt *junior* schon seit mehreren Wochen jedesmal, wenn er ausgeht und wieder nach Hause kommt, seine Blicke mit lebhaftem Interesse auf dieses Fenster richtet. Wen sein Auge hinter der Gardine sucht, weiß ich nicht, aber doch jedenfalls Eine von uns Dreien.

ANNA *achselzuckend*. Ich kenne den Herrn gar nicht.

NATALIE. Und ich sage dir, wenn er sich wirklich um Eine von Euch bewerben sollte – woran er gewiß gar nicht denkt – ich würde mich doch sehr besinnen, ehe ich »Ja« sagte.

EMMA. Und warum?

NATALIE. Der Herr Referendarius Weigelt erfreut sich gar keines guten Rufes.

MARIE. Ich glaube, liebe Mutter, du bist mit deinem Urteil doch wohl etwas zu vorschnell. So viel ich weiß, oder

vielmehr gehört habe, trifft die Schuld für den etwas zweifelhaften Ruf des Sohnes mehr den Vater. Er hängt mit einer wahren Affenliebe an ihm, hat ihn verhätschelt und verzogen und von Jugend auf jeden seiner Wünsche, fast noch ehe er ausgesprochen war, erfüllt. Die überschwängliche Empfehlung des Vaters erweckt gegen den Sohn eine Antipathie, welche – so glaube ich wenigstens – durchaus nicht gerechtfertigt ist.

EMMA. Na, da habt Ihr's ja! Marie wirft sich zu seinem Verteidiger auf – das ist die Harmonie verwandter Seelen – sie ist es, der seine Fensterpromenaden gelten.

MARIE *aufstehend*. Ich finde deine Späße sehr unpassend, liebe Emma.

EMMA *steht ebenfalls aus und umarmt Marie – gutmütig*. Du bist mir doch nicht etwa böse?

MARIE *leise, sehr erregt*. Ich bitte dich, höre auf, du marterst mich.

EMMA *erstaunt*. Wie?!

ZERNICKOW. Nun, Marie, was ist das? Bist du schon fertig mit dem Frühstück?

MARIE. Ja, ich habe heute die Küche und muß dafür sorgen, daß der Geburtstagsbraten auf's Feuer kommt.

*Rasch ab durch die Mitte.*

*2. Szene.*

*Vorige, ohne Marie.*

ZERNICKOW. Na, Hanswurst, ist dein Appetit auch schon gestillt?

EMMA. Durchaus nicht, Väterchen, ich werde jetzt erst anfangen dem Napfkuchen Ehre anzutun. *Setzt sich wieder an den Tisch.*

ANNA zu Emma. Du, was hatte denn Marie? War sie wirklich böse?

EMMA. Bewahre! Aber Ihr wißt ja, wie sie ist. *Von dem Kuchen essend.* Ihr gutes Herz kann es nicht zugeben, daß man über irgend jemand etwas Schlechtes sagt.

NATALIE. Das ist eine sehr lobenswerte Eigenschaft, viel hübscher, als wenn man sich über jemand moquiert.

EMMA. Das soll gestichelt sein, ich weiß schon, aber es stimmt nicht. Da ist zum Beispiel unser Chambreganist, der Herr Mehlmeyer, über den Ihr Euch immer lustig macht.

ZERNICKOW. Der närrische Kauz mit den langen Haaren?

ANNA. Der überall, wo er geht und steht, Klavier spielt –

NATALIE. Von dem man keine andere Antwort kriegt, als Triller und Passagen –

EMMA *welche unruhig auf ihrem Stuhle hin- und herrückt.*

Seht Ihr, seht Ihr! Da seid Ihr schon im besten Zuge. Und ich – was tue ich? Ich stimme nicht mit ein in Eure moquanten Bemerkungen, im Gegenteil, ich sage: Herr Mehlmeyer ist ein sehr interessanter Mann, ein genialer Künstler. Außerdem hat er Aussichten, sehr gute Aussichten: eine reiche Tante in Bremen, einen reichen Onkel in Hamburg und einen reichen Bruder auf den Südseeinseln. Wenn Einer stirbt, erbt er was.

NATALIE. Emmchen, sprich nicht so laut; wenn er dich hörte, könnte er am Ende glauben, daß –

EMMA. Was? Daß ich nicht »Nein« sagen würde, wenn er mich fragte, ob ich ihn heiraten will?

NATALIE *vorwurfsvoll.* Aber Emma!

EMMA *näher an den Tisch rückend, geheimnisvoll.*

Kinderchen, Scherz bei Seite, ich habe Ahnungen – paßt auf, es ereignet sich was. Neulich, als wir zusammen vierhändig spielten, machte er allerlei verfängliche Anspielungen. Wenn meine rechte Hand im Diskant zu tun hatte, suchte seine linke Hand immer den Baß, und wenn ich mit dem einen Fuß den Pianodämpfer drückte, drückte

er mit dem andern Fuß immer den Fortezug. Ihr sollt sehen, er macht mir nächstens einen Antrag.

NATALIE. Ach, du bist närrisch.

ANNA. Ich finde das nicht sehr anständig.

EMMA *piquiert*. Was?

ANNA. Daß Ihr nicht nur vierhändig, sondern auch vierfüßig spielt.

EMMA *aufspringend*. Hör' mal, das muß ich mir verbitten.

ZERNICKOW. Na, na, wollt Ihr Euch auch zanken?

NATALIE. Es wäre besser, Ihr wähltet Euch anderen Unterhaltungsstoff, als junge Männer, die Euch eigentlich gar nichts angehen. Da Ihr aber den Herrn Mehlmeyer aufs Tapet gebracht habt, so wollen wir auch nicht vergessen, daß heute der Erste ist und ihn durch eine kleine Nota daran erinnern.

ZERNICKOW. Nicht doch, Natalie, das könnte er übelnehmen.

NATALIE. Alterchen, das ist mein Ressort, das verstehst du nicht. Wenn ich den jungen Herrn nicht allmonatlich daran erinnerte, daß er seine Miete zu bezahlen bar, würde ich manchmal mit dem Hausstandsgeld zu kurz kommen. *Zu Anna*. Hat die Aufwärterin schon sein Frühstück geholt?

ANNA. Nein.

NATALIE. Dann will ich ihm gleich die Rechnung mitschicken. Anna, hole mir doch von der Kommode drinnen mein Notizbuch, in dem die kleinen Auslagen stehen.

ANNA *aufstehend*. Ja.

NATALIE. Bringe auch Papier und das Schreibzeug mit.

ANNA *ab nach rechts*.

ZERNICKOW *sieht nach der Uhr*. Der Tausend! Es ist ja schon beinahe halb neun Uhr; ich werde mich ankleiden und aufs Gericht gehen. *Steht auf*.

NATALIE. Wann kommst du zum Essen?

ZERNICKOW. Na, ich denke bis zwei Uhr zu Hause zu sein. Ich werde mich bemühen, die Parteien möglichst schnell

abzufertigen. *Im Vorbeigehen Emma auf die Schulter klopfend.* Na, Hanswurst, woran denkst du?  
EMMA *aus ihren Gedanken auffahrend.* Ich? An gar nichts. Ich werde in die Küche gehen und Marie beim Kochen helfen.

*Anna kommt zurück; sie bringt Papier, Schreibzeug und das Notizbuch mit und stellt alles vor Natalie auf den Tisch.*

ZERNICKOW. Du auch? Sapperlot! Da darf ich mich wohl auf lukullische Genüsse vorbereiten? Ich bin sehr neugierig. *Ab nach rechts.*

*Emma und Anna räumen das Kaffeegeschirr zusammen und gehen damit durch die Mitte ab.*

EMMA *währenddessen bei Seite.* Ich muß jedenfalls erfahren, was das mit Marie und dem jungen Weigelt für eine Bewandtnis hat. *Ab.*

### 3. Szene.

*Natalie. Dann Mehlmeyer.*

NATALIE *schreibend.* Miete für einen Monat: 24 Mark – Frühstück: 6 Mark. Nun die Auslagen. *Schlägt das Notizbuch auf. Es klopft an der Türe links.* Klopfte da nicht jemand? *Es klopft wieder.* Das ist an Herrn Mehlmeyer's Türe. Herein!

*Mehlmeier tritt von links ein. Er trägt ein Nachthemd ohne Kragen und Manschetten, er hat den Rock bis an den Hals zugeknöpft und sucht zu verbergen, daß er noch nicht Toilette gemacht hat. Mehlmeyer hat ein dünnes Schnurrbärtchen und lange blonde Haare, die ihm öfters*

*über die Stirn ins Gesicht fallen; er wirft die Haare dann mit einer raschen Kopfbewegung zurück. Fast unaufhörlich trällert er Melodien und Passagen vor sich hin, auch bewegen sich seine Finger dabei, als ob er Klavier spielte. Wenn er in der Nähe eines Möbelstückes steht, so trommelt er, leise summend, auf demselben herum; auch selbst Personen, mit denen er im Gespräch ist, berührt er, in Gedanken immer Klavier spielend, mit den Fingern. Doch wird der Darsteller des Mehlmeyer zu bedenken haben, daß er darin nicht zu weit geht und durch Uebertreibung nicht etwa die komische Wirkung abschwächt.*

MEHLMEYER *sich höflich verbeugend.* Ich wünsche guten Morgen, Frau Amtsrichter. *Wirft die Haare zurück.*

NATALIE. Guten Morgen, Herr Mehlmeyer. Sie sind ja heute früh bei Wege?

MEHLMEYER. Früh? Allerdings - ja, wenn man bedenkt, daß ich diese Nacht - Dudilie! *Markiert in der Luft mit beiden Händen eine Passage.*

NATALIE. Wie?

MEHLMEYER. Wir hatten gestern Abend nach dem Konzert noch eine gehörige Kneip - ein Festessen hatten wir - ja. Da haben wir fest gegessen und gesessen.

NATALIE *lächelnd.* Wahrscheinlich auch getrunken.

MEHLMEYER *vergnügt.* Richtig, getrunken und gejeu - geschehen ist nichts weiter, nein. Didideldeldum!

NATALIE. Was verschafft mir denn die Ehre Ihres frühen Besuches? Wollen Sie nicht Platz nehmen?

MEHLMEYER. Ich bin so frei. *Setzt sich an den Tisch.* Ah, Kuchen, Blumen -

NATALIE. Es ist heute der Geburtstag meines Mannes - *Betonend.* der erste Juni.

MEHLMEYER. Der Geburtstag des Herrn Amtsrichters? Ich gratuliere von Herzen.

NATALIE. Mein Mann ist am ersten Juni geboren.

MEHLMAYER. Am ersten Juni – so? Ich bin am zwanzigsten Oktober geboren. Wie gesagt, ich gratuliere. Dudideldum.

*Führt eine Passage auf dem Tisch aus und wirft dabei eine der Blumenvasen auf die Erde.*

NATALIE *erschrocken*. Ach!

MEHLMAYER *aufstehend und die Vase wieder aufnehmend*. Entschuldigen Sie, ich dachte gerade an die neue Sonate von Brahms. Ich sage Ihnen, da sind ein paar verflixte Oktavensprünge drin. Sehen Sie, ich kann doch wahrhaftig was greifen – *Hält ihr seine ausgespannte rechte Hand vors Gesicht*. aber –

NATALIE *abwehrend*. Bitte, das interessiert mich gar nicht.

MEHLMAYER. So?

NATALIE. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mich auf einen Augenblick ungestört ließen.

MEHLMAYER *zurücktretend*. Mit Vergnügen.

NATALIE. Ich bin eben dabei, Ihre kleine Monatsrechnung zusammenzustellen.

MEHLMAYER. Ah, sehr angenehm. *Bei Seite*. Das könnte mir gerade noch fehlen. Eine scheußliche Situation!

Drinne sitzt meine Wäscherin und will die Oberhemden nicht eher hergeben, als bis ich neun Mark berappt habe.

Wo soll ich heute neun Mark herkriegern – nach solch' pechöser Nacht! Der Bube hat nicht ein einziges Mal eingeschlagen. Aber meine Wäsche muß ich haben – ich kann doch nicht im Nachthemd ausgehen und Stunden geben. Ob ich mich der Alten anvertraue? Die Leute scheinen ganz gut situiert zu sein. Ich möchte es versuchen. Lalalabumbum!

NATALIE *welche bisher an den Fingern gerechnet und dann geschrieben hat, steht auf*. So, hier ist die kleine Nota. Ich wollte sie Ihnen eigentlich mit dem Frühstück hineinschicken –

MEHLMAYER *sich verbeugend, wobei ihm das Haar ins Gesicht fällt*. O, Sie sind zu aufmerksam.

NATALIE. Nun können Sie sie ja gleich in Empfang nehmen. Miete, Kaffee, kleine Auslagen – zusammen sieben und dreißig Mark vierzig Pfennige.

MEHLMAYER *die Rechnung einsteckend*. Sehr schön, ich danke.

NATALIE *betonend*. Sieben und dreißig Mark vierzig Pfennige!

MEHLMAYER. Jawohl, sieben und dreißig Mark vierzig Pfennige. Noch neun Mark dazu, das wäre dann zusammen

–

NATALIE. Wie?

MEHLMAYER. Ach so! *Tief Atem holend*. Gnädige Frau – *Rasch*. kennen Sie die neue Sinfonie von Mahler?

NATALIE *verwundert den Kopf schüttelnd*. Nein.

MEHLMAYER. Nein? – schade! Aber Ihr Fräulein Tochter, Fräulein Emma – ja, die kennt sie. Wir haben sie neulich vierhändig gespielt. Dideldidum! O, Fräulein Emma ist sehr musikalisch.

NATALIE *bei Seite*. Wie kommt er denn auf Emma? *Laut*. Nun, ich denke, Sie wollten mich um etwas bitten?

MEHLMAYER. Ganz recht – ja. Wenn ich nämlich vorhin sagte: Neun Mark dazu, so meinte ich – sehen Sie, gnädige Frau, es ist scheußliches Pech, daß der Bube nicht ein einziges mal – Nein, ich wollte sagen, nur eine momentane Verlegenheit; denn am Ende – ich habe eine reiche Tante in Bremen, einen reichen Onkel in Hamburg und einen reichen Bruder auf den Südseeinseln. Wenn Einer stirbt, erbe ich was. Jawohl. *Ist näher getreten und berührt unwillkürlich mit den Fingern Natalien's Schulter. Diese sieht ihn erstaunt an, und er weicht zurück*. Entschuldigen Sie.

NATALIE *bei Seite*. Der Mensch kommt mir heute ganz sonderbar vor. Sollte die Emma vielleicht doch Recht haben?

MEHLMAYER *bei Seite*. Ich verheddere mich immer mehr und komme nicht zum Ziel. *Laut*. Gerade heraus, Frau

Amtsrichter –

NATALIE. Nun?

MEHLMEYER *Mut fassend, indem er nach links zeigt.*

Meine Wäscherin ist drinnen.

NATALIE. Ach so! lassen Sie sich gar nicht stören. Wir können unser kleines Geldgeschäft auch später abmachen.

Guten Morgen, Herr Mehlmeyer. *Ab nach rechts.*

MEHLMEYER *sich verbeugend.* Es war mir sehr angenehm.

#### 4. Szene.

*Mehlmeier. Dann Emma. Später die Wäscherin.*

MEHLMEYER. Donnerwetter! Das habe ich dumm angefangen – sie hat gar nichts gemerkt. Aber ich muß meine Hemden haben, und der alte Cerberus drinnen gibt sie nicht her ohne Berappung. *Zählt sein Geld.* Fünzig Pfennige – sechzig Pfennige – noch ein Pfennig und ein Knopf – das reicht nicht. Was fange ich nur an?

EMMA *durch die Mitte.* Nein, wer hätte das gedacht von der stillen Marie – ein heimliches Liebesverhältnis! *Erblickt Mehlmeier und schreit auf.* Ha!

MEHLMEYER *Emma bemerkend.* Ach, Fräulein Emma! Habe ich Sie erschreckt?

EMMA. Ich habe allerdings nicht vermutet, Sie hier zu finden.

MEHLMEYER. Ich hatte eine kleine Unterredung mit Ihrer Frau Mutter.

EMMA. Ach so. *Setzt sich an den Arbeitstisch am Fenster; bei Seite.* Was mag er nur gewollt haben?

MEHLMEYER *bei Seite.* Es ist zwar ein kühner Gedanke, aber – in der Not frißt der Teufel Fließen – ich möchte es beinahe wagen. *Laut.* Ich störe Sie doch nicht bei der Arbeit?

EMMA. Durchaus nicht.

MEHLMAYER. Dann bin ich so frei – auf einen Augenblick. *Nimmt sich einen Stuhl und setzt sich neben Emma.* Mein Fräulein, ich weiß nicht, wie Sie über mich denken?

Dudeldideldum!

EMMA *lächelnd*. O, ich habe großen Respekt vor Ihrer Virtuosität.

MEHLMAYER. Sie sind sehr gütig, sehr liebenswürdig – wahrhaftig! Und wenn ich wüßte, daß ich Ihnen, ohne Sie zu erzürnen, etwas sagen dürfte –

EMMA. Warum denn nicht? *Bei Seite.* Das klingt ja gerade, als wollte er –

MEHLMAYER. Sehen Sie, zuerst wollte ich eigentlich mit Ihrer Frau Mutter darüber sprechen, nun möchte ich es aber lieber Ihnen sagen.

EMMA. Ich glaube auch, daß das richtiger ist.

MEHLMAYER. Sie glauben? Um so besser! Wir sind uns ja auch am Ende nicht mehr so ganz fremd – *Trillert eine Passage auf der Lehne ihres Stuhles.*

EMMA. O nein.

MEHLMAYER. Ich habe Ihnen, glaube ich, schon über meine Verhältnisse gesprochen: ich habe eine reiche Tante in Bremen, einen reichen Onkel in Hamburg und –

EMMA *fortfahrend*. – einen reichen Bruder auf den Südseeinseln. Wenn Einer stirbt, erben Sie was.

MEHLMAYER. Erbe ich was – richtig. Es fragt sich nur, ob Sie darauf hin, das heißt, ob Ihnen diese Sicherheit –

EMMA *bei Seite, erfreut*. Es ist richtig, er will mir einen Antrag machen. *Laut.* Herr Mehlmeier, ich hoffe, Sie denken nicht schlecht von mir, daß Sie glauben, ich möchte mein Leben lang die Hände in den Schoß legen. Wir sind zur Häuslichkeit erzogen, ich bin an die Arbeit gewöhnt und habe mir schon manches hübsche Taschengeld verdient.

MEHLMAYER *näher rückend*. Wirklich? Das freut mich sehr. Lalala! *Bei Seite.* Sie kommt mir halb und halb

entgegen – gutes Mädchen! *Laut.* Mein Fräulein, Fräulein Emma! Wie soll ich es Ihnen sagen? Ich befinde mich in einiger Verlegenheit –

EMMA. O, Sie! ein Künstler, der so viel mit Damen umgeht

–

MEHLMEYER. Eigentlich poussiere ich mehr den Buben.

EMMA *erstaunt.* Wie?!

MEHLMEYER. Ich spreche schon wieder dummes Zeug. Aber ich will Mut fassen und Ihnen unumwunden alles gestehen.

EMMA *bei Seite.* Darauf warte ich ja.

MEHLMEYER *ergreift ihre Hand.* Liebe Emma! *Schlägt einen Triller in Emma's Hand.*

EMMA *zusammenzuckend.* Nicht doch, das kitzelt. *Zieht ihre Hand zurück.*

MEHLMEYER. Entschuldigen Sie. *Bei Seite.* Schade! Jetzt war ich gerade so weit.

DIE WÄSCHERIN *steckt den Kopf durch die Seitentür links.*

Na, wie ist das, Herr Mehlmeier? Lange warte ich nun nicht mehr. *Schlägt heftig die Tür zu.*

EMMA *erstaunt.* Was war das?

MEHLMEYER. Das war – das ist es ja eben – *Ergreift wieder ihre Hand.* Liebe Emma –

EMMA *bei Seite.* Kein Zweifel, er liebt mich!

MEHLMEYER. Werden Sie mir auch nicht böse sein?

EMMA *verschämt zur Erde blickend.* Warum denn böse?

MEHLMEYER. Nun – *Rasch einen Anlauf nehmend.* Borgen Sie mir zehn Mark.

EMMA *aufspringend.* Was?! Weiter wollen Sie nichts von mir?

MEHLMEYER *ebenfalls aufstehend.* Nein. Die Dame, welche sich soeben gemeldet hat, ist meine Wäscherin; sie will die Oberhemden nicht ohne Berappung hergeben, und ich bin momentan ganz blank. So, nun ist's raus.

Dudeldidum!

EMMA *gewaltsam ihren Zorn niederkämpfend*. Mein Herr!  
Sie – Sie – o, pfui!

MEHLMEYER *kleinlaut*. Sie sind mir also doch böse?

EMMA *höhnisch lachend*. Böse? O nein, durchaus nicht.

Bitte, es wird mir eine große Ehre sein. *Oeffnet den Nähtisch*. Da, da, nehmen Sie doch – drei, sechs, neun, zehn Mark. So, Sie – Sie, pfui! Schämen Sie sich. *Bei Seite; vor Aerger ihr Taschentuch zerrend*. Schändlich! Ich erwarte eine Liebeserklärung, und er pumpt mich an. Es ist empörend! *Zornig ab durch die Mitte*.

MEHLMEYER. Ein gutes Mädchen, die Emma – sie tut zwar ein bischen böse, aber sie hat mir die zehn Mark doch gegeben. Sie würde mir vielleicht noch mehr gegeben haben, wenn ich es verlangt hätte. Na, ein andermal! Vorläufig bin ich froh, daß ich meine Oberhemden einlösen kann. Tralala! *Trällernd ab nach links*.

## 5. Szene.

*Weigelt durch die Mitte eintretend*.

*Weigelt, ein derber Handwerksmeister, etwa 50 Jahre alt, dunkles Haar, sehr rüstig. Er trägt große goldene Ringe, mit denen er kokettiert, eine dicke Uhrkette und altmodischen Rohrstock mit vergoldetem Knopf. Sein Auftreten ist ein sehr sicheres und selbstbewußtes.*

Auftritts-Lied.

WEIGELT.

Mein Leben kennt bloß eine einz'ge Wonne,  
Und dafür geb' ich Alles in den Kauf.  
Mein Sohn, mein Leopold, ist meine Sonne,  
Mein ganzer Mensch geht in dem Vater auf.  
Ich habe zwar noch eine Tochter Kläre,  
Sie ist, ich weiß es, auch ein gutes Kind;

Allein, wie ich mir auch dagegen wehre,  
Für ihre guten Seiten bin ich blind.

Meine einzige Passion  
Ist mein Sohn!

Ich rauche nicht und schnupfe nicht und esse  
Bescheiden selbst das einfachste Gericht;  
Daß ich nicht trinke, zeigt der Nase Blässe,  
Auch in ein Wiener Café geh' ich nicht.  
Ich gehe nicht mit Flinte oder Angel  
Nach Wildpret oder Fische auf die Jagd;  
Ich geh' auch in einen Tingeltangel  
Und auch nicht an die Börse, wo es kracht.

Meine einzige Passion  
Ist mein Sohn!

Mein Vater war Schuster, hatte Vermögen und einen  
einzigsten Sohn - gerade wie ich. Aber was hat er für mich  
getan? Gar nischt. Er hat mir aufwachsen lassen, wie und  
so lang ich wollte, dann hat er sich hingelegt, is gestorben  
und hat mir nischt hinterlassen, als sein Geld und die  
Kunst, aus Leder, Pech und Draht Stiebeln zu machen. Ich  
bin - *Sich umsehend*. allein kann ich es mir ja gestehen -  
ein ganz ungebildeter Mensch; ich befinde mir in einem  
ewigen Kampf mit der Grammatik. Und das is mein  
Schmerz. O, warum gab es in meiner Jugend noch keinen  
gütigen Magistrat, der nachlässige Eltern zwung - zwängte  
- zwickte. - *Zum Publikum*. Da sehen Sie's - *Energisch*.  
*zwong*, ihre Kinder in die Schule zu schicken?! Aber so bin  
ich aufgewachsen als reiner Naturmensch. Wenn ich sage,  
Naturmensch, dann meine ich, ohne Gumminasium, ohne  
Universum. Dafür habe ich mir aber gelobt: Gottlieb, sagte  
ich mir, wenn du mal Nachkommenschaft kriegst, und es is  
ein Junge, denn soll er lernen, was in ihm ringeht, damit er  
sich nich, wie sein Vater, zu schämen braucht vor einem  
dämlichen Schusterjungen, der orthodox schreiben kann.

Und so kam es auch. *Freudestrahlend*. Mein Leopold! Das is ein anderer Kerl wie ich – ja! Studiert hat er sogar – *jux utri – utri* – na egal, *jux* hat er studiert – ja! Minister kann er werden, wenn er will – ja! Aber wie ich den Bengel auch lieb habe, des glaubt keen Mensch nich. Was er sich wünscht, das kriegt er – man hat es ja dazu! Mein Sohn, mein Leopold, soll mal anders von mir denken, wie ich von meinem Vater. Er weiß auch nich, wie schlecht ich mit die Grammatik stehe. Bewahre! Mein Tochter Kläre schreibt meine Briefe und liest mir die Zeitung vor, so daß ich immer Bescheid weiß, was in die Welt vorgeht. Auch 'ne Bibliothek habe ich – ja! Schiller und Goethe! Und die kann ich sehr gut von einander unterscheiden. Schiller habe ich nämlich in Rinds- und Goethe in Schweinsleder binden lassen, und auf Leder versteh' ich mir – ja!

## 6. Szene.

*Weigelt. Zernickow.*

ZERNICKOW *von rechts, zum Ausgehen angekleidet, mit Hut und Stock*. Entschuldigen Sie, Herr Weigelt, daß ich Sie warten ließ. Meine Tochter sagt mir, daß Sie mich zu sprechen wünschen?

WEIGELT. Das stimmt.

ZERNICKOW *nach der Uhr sehend*. Nun, ein Viertelstündchen habe ich wohl noch Zeit, dann muß ich aufs Gericht.

WEIGELT. Darum handelt es sich ja gerade.

ZERNICKOW. Ich verstehe nicht recht –?

WEIGELT. Ich werde Ihnen das gleich klar machen. *Setzt sich auf den am Nähtisch stehenden Stuhl und deutet auf den anderen, daneben stehenden Stuhl*. Bitte, setzen Sie sich doch.

ZERNICKOW. Sie sind sehr gütig. *Setzt sich*.

WEIGELT. Es handelt sich nämlich um meinen Sohn, meinen Leopold. Sie kennen meinen Sohn?

ZERNICKOW. Nur von Ansehen.

WEIGELT. Aber was für ein Ansehen – nicht wahr? ein schöner Mensch!

ZERNICKOW *lächelnd*. Gewiß, gewiß.

WEIGELT. Er is auch bei's Gericht – Refferendarius. Sie werden ihn wohl kennen?

ZERNICKOW. Nur dem Namen nach.

WEIGELT. Aber was für einen Namen – wie? Er is jetzt schon der Berühmteste bei's ganze Kammergericht.

ZERNICKOW. So?

WEIGELT. Das is ja bekannt. Also mein Sohn äußert neulich mal den Wunsch, daß er gerne ein Reitpferd haben möchte. Natürlich habe ich mir gleich nach eins umgesehen. Das werden Sie begreifen, nicht wahr?

ZERNICKOW. Warum nicht! wenn man die Mittel dazu hat!

WEIGELT. Für meinen Sohn is mir nischt zu teuer. Aber einen Stall muß ich ihm doch bauen; darum habe ich nu den Korbmacher Müller, der auf'n Hof wohnt, gekündigt.

ZERNICKOW *mitleidig*. Hm! Der Mann hat eine große Familie!

WEIGELT. Nicht wahr? Sechs Kinder, das Geschrei den ganzen Tag – man is ja froh, wenn man solche Leute los is. Aber was sagt der Mensch? »Ich ziehe nich«, sagt er. Wie gefällt Ihnen die Frechheit?

ZERNICKOW. Ja, ist denn sein Kontrakt abgelaufen?

WEIGELT. Bewahre! Denn hätte ich doch nich zu kündigen brauchen. Ich nehme noch die Rücksicht und sage: »Herr Müller«, sage ich, »es handelt sich um meinen Sohn.« Und was gibt der Mensch mir zur Antwort? »Det is mir schnuppe,« sagt er und schmeißt mir die Türe vor der Nase zu. Nanu werde ich doch wild. »Kläre,« sage ich zu meine Tochter, lies mir mal den Mietskontrakt vor.

ZERNICKOW *unruhig auf seinem Stuhl hin- und herrückend und nach der Uhr sehend*. Ich begreife nur